Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 5 — Lemberg, am 10. Lenzmond — 1929

Umschau

Ernste Dinge, lächelnd besprochen von einem lateinischen Bauern.

Man erhält auf eine wichtige Frage selten eine ausreichende Antwort. Der eine, den man angeht, weiß selbst nichts, will das aber nicht zugeben und redet um die Sache herum, wie eine Kartenaufschlägerin; der zweite weiß zwar etwas, scheut aber die Verantwortung für seinen Rat und denkt: „Ich sage nicht so und nicht so, damit's nicht nachher heißt, ich hätte so oder so gesagt." Der Dritte hat zwar ein gutes Wissen und könnte Auskunft erteilen, aber Neid und Mißgunst liegen ihm wie ein Fünfkilogewicht auf der Zunge. Er mockt herum oder lügt in der freundlichen Absicht, den Frager durch eigenen Schaden klug werden zu lassen. Der Vierte fühlt sich durch die Frage geschmeichelt, wirft sich in die Brust und plätschert los wie ein Wasserfall. Goethe hat das Gefühl, das dabei den Fragesteller beschleicht, in treffliche Worte gefaßt: „Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum."

Vierzehn Nothelfer kennt die Heiligenlegende; ob ich bei vollständiger Aufzählung der Nichtnothelfer, deren ich einige soeben gezeichnet habe, mit der Zahl vierzehn auskäme, ist billig zu bezweifeln. Da ist einer vom Samen Eulenspiegels, der jede Frage absichtlich falsch versteht, und wiederum ein Vetter von ihm, der einen nie ausreden läßt, und noch einer, der jedermann einen Bären aufzubinden sucht. Was brauche ich lange bei dieser Sache zu verweilen? Ihr kennt ja alle diese Vögel aus eigener Erfahrung und wißt auch ganz genau, daß ihr mit ihnen nicht auf demselben Sprößlein sitzt. Ja, ja, das gute Gewissen! Auf diesem Ruhekissen schläft es sich so wohl, daß Belehrung und Verkehrung unmöglich wird.

Weil ich meine Pappenheimer kenne, frage ich, wenn ich etwas zu unternehmen gedenke, nicht viel herum. Selbstverständlich wird einem ein solches Verhalten auch übel genommen und als Hochmut und Dünkel angekreidet. Schadenfreude ist an und für sich die reinste Freude, aber so rein wie die der lieben Berufsgenossen, wenn etwas selbständig Unternommenes mißlingt, ist nichts auf Erden.

Ich frage nur dann gern, wenn ich mir meine Frage schon selbst gründlich und gewissenhaft beantwortet habe, es also gleichgültig ist, was der Gefragte antwortet. Welchen Spaß ich dabei so manchesmal habe, verrate ich nicht, sonst ergeht es mir beim nächsten Male übel.

Da war einmal einer, der die schlimme Angewohnheit hatte, laut mit sich selber zu reden. Man stellte ihm vor, wie garstig das sei. „Was wollt ihr", sagte er drauf, „erstens rede ich gerne mit einem gescheiten Manne und zweitens höre ich gerne einem solchen zu." Nach dem Muster dieses Selbstversorgers will ich jetzt einige Fragen stellen.

Was macht der Stier im Winter?

Der Stier? Der steht gleich beim Stalleingang, daß man ihn bequem herauslassen kann. In den Hinterfüßen hat er ein wenig das Reißen. Aber das kommt davon, weil das jetzige Vieh nichts mehr wert ist: zu weich und empfindlich. Im Fressen ist er brav, das Strohhäcksel schmeckt ihm und saufen tut er darnach wie eines Häuslers Kuh. Das Futter schlägt ihm auch gut an: er kriegt einen Ranzen und wird mir auch schon faul. Ob ich ihm nicht den Strohkorb etwas höher hängen soll?

Zu dumm! Da lese ich irgendwo, der Stier sollte in der geschütztesten Ecke des Stalles stehen, sollte täglich Bewegung im Freien machen (der Stier! — im Winter!) solle nur Heu, Rüben und Haferschrot als Futter bekommen und nur wenig Wasser — nur 12 Liter im Tag — besonders wenn er noch jung ist. Wenn er Bier tränke, begriffe ich das ja, da wäre ich für die Mäßigkeit. Ich muß mit viel weniger auskommen und habe doch auch meine Kraft nicht für mich allein. Aber Wasser? Das kostet nichts und ist nach dem seligen Pfarrer Kneipp überdies sehr gesund. Mit Streustroh soll nicht gespart werden, kurzum: der Herr Stier — ich muß ihn schon mit Herr anreden und werde ihn demnächst siezen — soll ein Leben haben wie der langersehnte Freier in der Familie seiner Auserkorenen, solange die Peckstiefel noch nicht ganz festsitzen.

Warum solche Umstände? Weil aus nichts, nichts wird und auch gute Erbanlagen nicht auf die Nachkommen übergehen, wenn sie im Vatertier verkümmern, weil schlechter Samen schlechte Frucht gibt, weil... Hört mir auf mit dem Geweile! Da müßte ich mir ja den Stier von Kleinauf zahm ziehen und ein Vermögen in ihn hineinstecken. Bei dem Sprunggeld, das man fordern darf! Zu dumm! sag' ich und dabei bleibt's. Reden wir von was anderm!

Was macht der Hofhund im Winter?

Der Hofhund? Danke der Nachfrage: dem geht's gut. Im Sommer, ja, da haben wir im Drange der Arbeit manchmal vergessen, ihm den Napf mit Wasser zu füllen und die Flöhe haben ihn wohl auch geplagt. Aber jetzt hat er ringsum Schnee und die Flöhe sind bei dieser Kälte sicher schon erfroren. Nach dem Schweineschlachten setzt's Knochen ab, er vermag sie gar nicht alle aufzufressen. Vor seiner Hütte liegt ein ganzer Haufen. Milch allerdings kriegt er jetzt wenig; sie verdirbt bei der Kälte nicht. Es gibt auch wenig schimmliges Brot. Aber gut geht's ihm trotzdem: er bellt rein zum Vergnügen. Ueberschuß an Lebensenergie nennt man das wohl. —

Unlängst haben mir Diebe alle Hühner gestohlen. Erst dachte ich, sie hätten den Hund auch mitgenommen, aber er kam schließlich vom warmen Düngerhaufen herunter und trug ein Brieflein am Halsband. Ich las: Lieber Tierfreund! Dein Hund ist treu, wachsam und scharf. Hunger und Kälte aber haben ihn mürbe und bestechlich gemacht. Er hat uns wedelnd für die Pferdewurst gedankt und wir waren auch nicht undankbar: ein ganzes Huhn haben wir ihm auf die warme Düngerstätte gelegt. Hoffentlich hat er nur das Fleisch, nicht auch die Federn gefressen...

Ich habe das Zeug nicht zu Ende gelesen und die Schriftsachverständigen haben einen fassen wollen, der seinen Verbleib in der Diebsnacht einwandfrei nachweisen konnte.

Ich muß dem Hund die Hütte mit Stroh füllen, ringsum den Schnee wegputzen und ihn zumindestens abends kräftig füttern. Schließlich ist er ja doch ein Geschöpf Gottes. Hoffentlich haben die Diebe ihn nicht schon angekirrt! Zu dumm! Ich werde in der Nacht alles absperren müssen. Schlechte Kerle gibt's auf der Welt, schlechte Kerle!

Was machen denn die Geräte und Maschinen im Winter?

Die Maschinen? Die sind in Tätigkeit: der Häcksler, der Rübenschneider, der Futterdämpfer usw. Weißt es ja ohnedies. Die andern? Die brauchen wir jetzt nicht, die ruhen aus. Na denn also: angenehme Ruhe! Der Doktor ist nicht vonnöten? Danke! wir sind alle gesund.

Die Krankheit kommt erst im Frühjahr und zwar die Gelbsucht, weil die Galle ins Blut tritt. Der Doktor war schon vonnöten, sogar mehrere und zwar Spezialisten: Schmied, Wagner, Schlosser, Sattler u. dgl. In einigen Fällen wäre es auch mit Hausmitteln abgetan gewesen. Aber freilich: wenn die Natur ruht, will man auch seine Ruhe haben.

Was machen die Saatkartoffeln?

Saatkartoffeln? Gibts bei uns nicht. Im Frühjahr wird gepflanzt, was noch im Keller liegt. Daß sie atmen und umso lebhafter atmen, je wärmer es im Keller ist, je dichter sie lagern, und sich dabei verbrauchen glaube ich nicht, solange ich sie nicht schnarchen höre. Daß sie bald austreiben werden, kann ich nicht hindern. Das hat Ihnen der liebe Gott eingegeben. Und überhaupt: jetzt will ich schon einmal Ruhe haben vor der dummen Fragerei. Zu dumm! Man sollte überhaupt nichts lesen. Nichts wie Sticheleien überall. Man kann doch nicht immerfort an alles denken und hinter allem her sein.

So geht's, wenn einer gern mit einem gescheiten Mann redet und ebenso gerne einem gescheiten Manne zuhört. Zu dumm! wirklich zu dumm!

Einwirkung des Schnees auf Boden und Pflanzen.

Es ist von alters her bekannt, daß Schnee den Boden und die Pflanzen wärmt. Das kommt daher, weil die Zwischenräume zwischen den kleinen Eiskristallen, aus denen er besteht, mit Luft ausgefüllt sind, so daß der Schnee dadurch zu einem schlechten Wärmeleiter wird, also die Wärme dem Boden und den Pflanzen erhält. Je tiefer man in den Schnee greift, desto weniger kalt ist er.

Aber das reicht noch nicht hin, um die günstigen Einwirkungen des Schnees zu erklären. Der Schnee vermindert nämlich auch die Wärmeschwankungen, die sonst bei Sonnenbestrahlung am Tage und Kälte in der Nacht eintreten. Namentlich schützt der Schnee im Frühjahr gegen zu plötzliches Auftauen der Pflanzen, das vielen gefährlich wird. Daher leiden Pflanzen am Südabhang eines Hügels im Frühjahr oft mehr als die noch im tiefen Schnee steckenden Pflanzen der Nordseite.

Der Schnee verhütet ferner eine zu schnelle Wasserverdunstung von Boden und Pflanze. Bei Kahlfrost sterben die Pflanzen mehr aus Wassermangel, verdurften also, als daß sie durch den Frost abgetötet werden. Den freiragenden Zweigen ergeht es vielfach ebenso. Wo sie dem Winde, der bekanntlich stark ausgetrocknet, ausgesetzt sind, sterben sie zuerst ab. In gleicher Weise ist häufiger Wind im Winter den jungen Saaten schädlich. Liegt Schnee auf ihnen, so bildet er den besten Windschutz. Welche Bedeutung der Schnee als Winterschutz für die Vegetation der Pflanzen hat, zeigt sich so recht im Gebirge. Dort findet man auf steilen, stets vom Wind bestrichenen Höhen eine ganz andere Pflanzenwelt als in den Gebirgssenkungen.

Der Schnee verhindert weiter die Hebung des Bodens. Bei starkem Temperaturwechsel hebt und senkt sich sonst zusammenhängender Boden dauernd und reißt dadurch die Pflanzenwurzeln ab.

Endlich hemmt der Schnee das zu frühe Austreiben empfindlicher Pflanzen im Frühjahr, indem er sie vor zu plötzlicher Erwärmung bewahrt. Das ist namentlich wichtig für den heimischen Obstbau. Deshalb werden ausgangs des Winters die restlichen Schneemassen noch um die Bäume aufgehäuft. Für unser Klima ist es eben günstiger, wenn die Obstbäume nicht so früh treiben; denn desto größer wird für sie die Gefahr der Mai-Nachtfröste.

Schädlich kann der Schnee nur werden, wenn er bereits oberflächlich angetaut war und dann wieder gefroren ist. In solchem Falle bildet er oben eine Eiskruste, und diese läßt keine Luft hindurch. Unter dieser können die Pflanzen nicht atmen, so daß sie schließlich den Erstickungstod erleiden und später beim Auftauen des Schnees faulen können. Jedoch ist diese Gefahr in Wirklichkeit nicht so groß, da die Schneedecke vorher an unzählig vielen Stellen von zahmen und wilden Tieren sowie von Menschen durchtreten zu werden pflegt, so daß noch genügend Luft heraus- und hereinkommen kann. Sollte ausnahmsweise ein Feld noch ziemlich unberührt sein, so kann man, wenn es nötig wird, leicht selbst Luft schaffen, indem man den Schnee durcheggt oder, sofern man Schafe hat, diese ein paarmal über das betreffende Schneefeld treiben läßt. Zu oft darf das jedoch der Schafe wegen nicht wiederholt werden; denn dann reiben die Schafe sich die Fesseln an der scharfen Schneekruste wund und beginnen zu lahmen. Diese Erscheinung ist dem Jäger sehr gut bekannt; denn er hat das an den Rehen oft genug beobachtet. Stets geht eine große Zahl Rehe unter solchen Verhältnissen zugrunde, weil sie schließlich vor Schmerzen nicht mehr weiterkommen können. Sie verhungern dann oder fallen wildernden Hunden und selbst Füchsen zum Opfer. Dichter, festgefrorener Schnee schadet üppigen Getreidesaaten mehr als normal oder dünnstehenden Saaten, weil die stärkeren Pflanzen bereits auch stärker atmen. Aus demselben Grunde ist die Schädigung der Blattpflanzen, wie des Rapses, größer als die der Getreidearten.

Ständige Vermögenssteuer.

Das Verordnungsprojekt über die ständige Vermögenssteuer kündigt an, daß vom 1. Januar 1928 an eine ständige, von allen Kommunalzuschlägen freie Vermögenssteuer erhoben wird. Sie wird auf Grund von Vermögensabschätzungen, die grundsätzlich für einen Zeitraum von 3 Jahren ausgeführt werden, festgestellt. Das Finanzministerium kann diese Frist abkürzen. Der erste Zeitraum umfaßt die Jahre 1929, 1930 und 1931. Ausländisches Kapital, das in irgendwelcher Form von Anleihen ins Land kommt, ist von der Vermögenssteuer frei. Von der Versteuerung sind ferner Hausgeräte und andere zum persönlichen Gebrauch der Steuerzahler erforderlichen Gegenstände bis zu einem Werte von 10 000 Zloty frei. Das Projekt sieht grundsätzlich nur einen Satz in der Höhe von 5 vom Tausend vor. Nur für Vermögen, deren Wert 15 000 Zloty nicht überschreitet, wurde ein ermäßigter Satz in der Höhe von 4 vom Tausend festgesetzt. Die Festsetzung des Steuerausmaßes wird in der 1. Instanz durch die Steuer- und Finanzämter durchgeführt. Das Verordnungsprojekt sieht keinen Zwang zum Einbekenntnis der Vermögenssteuer vor, gibt jedoch den Steuerzahlern, die freiwillige Einbekenntnisse machen, gewisse Privilegien beim Ausmaßverfahren. Das Projekt sieht auch im Falle eines Verlustes oder einer Verringerung des Vermögens gänzliche oder teilweise Befreiung von der Steuer vor. Das Ministerium rechnet damit, daß sogar bei der schnellsten Beschlußfassung des eingebrachten Verordnungsprojektes die Abschätzung des Vermögens nicht früher als im Frühjahr 1930 beendet sein kann und beabsichtigt daher im Jahre 1929 Anzahlungen für die noch festzustellende Steuer einzuziehen. Das Verordnungsprojekt sieht daher die Einziehung der Anzahlungen in der Höhe von drei Prozent der gesetzlich festgesetzten Staatseinkommensteuer für das Jahr 1928 unter Anwendung der Degression für Einkommen, die 9000 Zloty nicht überschreiten, vor. Die eingezahlte Anzahlung wird auf die ständige Vermögenssteuer, die auf das Jahr 1929 entfällt, angerechnet. Die Regierung hofft, daß von der Vermögenssteuer im Jahre 1929 98 207 000 einfließen werden.

Erhöhung der Grundsteuer.

Das Verordnungsprojekt über die Erhöhung und Ausgleichung der Grundsteuersätze sowie über die Regelung der Sätze für neue Kommunalabgaben sieht vor, daß die auf dem Gebiete des früheren Kongreßpolen gegenwärtig verpflichtenden Grundsteuersätze um das Doppelte erhöht werden. Auf dem Gebiete von Kleinpolen wird die Grundsteuer bis zu 83 Prozent des in Kronen bezw. in Zloty ausgedrückten Katasterreinertrages, nach der Umrechnung der Kronen in Zloty, wobei 1 österreichische Krone 1,05 Zloty gleichzusetzen ist, erhöht. In dem früheren preußischen Teilgebiet wird die Steuer auf Grund der preußischen Verordnung vom 21. Mai 1861 erhöht, wobei 1 Goldmark = 7 Zloty umgerechnet wird. Das Projekt sieht eine Degression vor, die in der Weise angewandt wird, daß die Steuerzahler, die nicht mehr als 18 Zloty jährlich Grundsteuer zahlen, nur die Hälfte dieser Gebühr einzahlen werden. Steuerzahler mit einer Grundsteuer von 18—70 Zloty zahlen nur 80 Prozent dieser Steuer. Zur Grundsteuer, die auf Grund der neuen Verordnung erhoben wird, wird der 10 prozentige Zuschlag, der gegenwärtig zu allen Steuern und Gebühren des Fiskus hinzugerechnet wird, nicht eingerechnet. Die Kommunalzuschläge zu der staatlichen Grundsteuer dürfen in ihrer Gesamtheit 150 Prozent der Gesamtsumme der staatlichen Grundsteuer nicht übersteigen. Außer diesen Zuschlägen darf der Grundbesitz mit keinen anderen Kommunalsteuern, mit Ausnahme der Zahlungen für kirchliche Verbände und Landwirtschaftskammern, belastet werden.

Landwirtschaft und Tierzucht

Das Breiten des Stallmistes.

Der Stallmist muß dünn und gleichmäßig gespreitet werden und so reichlich sein, daß keine Lücke in der Bedeckung bleibt. Das Feld muß aussehen, als wäre es mit einer Samtdecke belegt. Will der Dung für die in Aussicht genommene Fläche nicht reichen, so beschränke man sich auf eine kleinere, denn sonst entsteht ein ähnliches Bild wie bei der horst- und klumpenweisen Unterbringung. Das Getreide steht ungleichmäßig in Höhe und Dichte und zeigt später verschiedene Reife und unregelmäßigen Körneransatz. Dann werden womöglich die Fehler der Düngung auf die Sortenqualität geschoben. Aehnliche Unterschiede machen sich bei der Ernte auch bei anderen Pflanzen bemerkbar, wenn sie auch beim Wachstum hier nicht so ins Auge fallen. Der Dung soll sogleich nach dem Abziehen vom Wagen gespreitet werden. Es ist nachteilig, ihn nachher noch in kleinen Häufchen liegen zu lassen, falls er nicht sogleich untergepflügt werden kann. Es entstehen dann dort, wo die Haufen gelegen haben, die bekannten Geilstellen. Die obere Schicht des Haufens hat aber wesentlich an Kraft eingebüßt, weil sie von Regen und Tau ausgelaugt ist und sich bei der spitzen, lockeren Lagerung viel flüchtiges kohlensaures Ammoniak bildet. Wäre der Dung ausgebreitet, so würde die Erde, selbst wenn sie nicht sofort gepflügt würde, viel Ammoniak absorbieren. Bei Regen und Schnee würde „sogar kaum etwas verlorengehen, sondern in den Boden gespült bezw. vom Schnee aufgefangen werden. Wenn vorauszusehen ist, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse das Unterpflügen sobald nicht ge-

statten, dann lasse man den Dung in einen einzigen großen Haufen zusammenfahren. Der Platz für den Haufen ist aber vorher mit Ackererde anzuhäufen, damit die Jauche in diese einziehen kann. Andernfalls würde die Jauche den Boden an der Dungstelle verbrennen. Die Folge wäre, daß einige Jahre nichts wie unempfindliche Unkräuter darauf wachsen würden. Nach dem Auffahren des Haufens wird dieser mit Erde abgedeckt, bis der Dung gespreitet werden soll. Dann wird der Dung mit einem Karren auseinandergefahren und sogleich gespreitet. Der unten aufgehäufte Erddamm wird ebenfalls weit auseinandergeworfen oder als Kompost auf Wiesen verwendet. Das Zusammenfahren des Dungs auf einen Haufen sollte auch geschehen, wenn man den Dung bei starkem Frost aufs Feld schafft. Das muß ja öfters gemacht werden, um ihn vom Hof loszuwerden. Würde man ihn bei solcher Kälte auf dem Felde nach dem Abziehen nur eine kurze Weile in kleinen Haufen liegen lassen, so würde er in diesen gefrieren. Danach ließe er sich nicht mehr gleichmäßig ausstreuen und würde doch weit mehr Mühe machen, als wenn er im ungefrorenen Zustande gestreut wird. Es heißt dann abwarten, bis der strenge Frost gewichen ist. Da sich die Ackererde, wenn sie stark gefroren ist, schwer bewegen läßt, legt man in solchem Fall eine dicke Schicht Stroh unter den Dunghaufen und deckt ihn auch mit Stroh ab. Bei Frost kommt die Zersetzung zum Stillstand; deshalb genügt das Stroh, um alle ausfließenden Stoffe aufzufangen. Nachdem der Frost gewichen ist, muß entweder der Dung ausgestreut oder mit einer Erddecke versehen werden.

Thomasmehl und Superphosphat.

Diese beiden Phosphorsäuredünger unterscheiden sich im allgemeinen dadurch, daß Thomasmehl langsam aber nachhaltig wirkt, während Superphosphat sich größtenteils schon im ersten Jahre im Boden löst, also auf eine Wirkung von längerer Dauer im allgemeinen nicht zu rechnen ist. Es ist aber nicht gesagt, daß Thomasmehl deswegen nur im Herbst gegeben werden kann, also auch zu Sommerfrüchten, und Superphosphat nur im Frühjahr. Vielmehr hat es auf die Wirkung des Thomasmehls wenig oder gar keinen Einfluß, ob die Phosphorsäure im Herbst oder im Frühjahr in den Boden kommt. Lediglich wirtschaftliche Rücksichten können hier den Ausschlag geben. Winterfrüchten gibt man im Herbst die Phosphorsäure, Sommerfrüchten im Frühjahr. Man kann aber auch das Thomasmehl im Winter gut auf die rauhe Furche streuen. Für Superphosphat ist das jedoch nicht zu empfehlen, da die Phosphorsäure dadurch an Löslichkeit einbüßt. Für ihre Wirksamkeit ist es am besten, wenn sie baldmöglichst von den Wurzeln aufgenommen wird. Wohl aber kann man Superphosphat noch im Frühjahr als Kopfdünger auf die Wintersaaten streuen. Das ist übrigens auch bei Thomasmehl möglich. Auf armen Boden empfiehlt es sich sogar, den Dünger nicht tief unterzueggen, sondern ihn möglichst nahe an die Wurzeln zu bringen. Was sonst die Bodenarten betrifft, so gehört Thomasmehl auf tätige Böden, weil es sich in diesen schneller zersetzt. Dazu zählen die sandigen Böden, ferner sonstige lockere, wenn auch humusreiche Böden. Wegen seines Kalkgehalts wird es auch mit Vorliebe auf kalkarmen Böden verwendet. Da der Kalk gleichzeitig überschüssige Säuren bindet, können saure Wiesen und Moorböden nur mit Thomasmehl gedüngt werden. Superphosphat enthält zwar auch Kalk, aber dieser hat infolge des vorhergegangenen chemischen Prozesses nicht die intensive Wirkung wie der Thomasmehl-Kalk. Superphosphat ist die Phosphorsäuredüngung der weniger tätigen Böden. Sind diese aber sehr tonhaltig, so darf Superphosphat nur in kleinen Mengen oder gar nicht verabreicht werden, da die Phosphorsäure sonst mit dem Ton eine feste Verbindung eingeht. Auch auf stark eisenhaltigen Böden ist das Superphosphat nicht verwendbar; denn phosphorsaures Eisen ist für die Pflanzen unlöslich. Bei Superphosphatdüngung auf Wiesen wird ebenfalls schwerer Boden bevorzugt. Hier gibt man es auch erst, wenn die Vegetation des Grases bereits eingesetzt hat. Gut hat es sich auch bewährt, wenn das Superphosphat zwischen dem ersten und zweiten Schnitt gestreut wird. Es vermag dann viel zur Hebung der Grummeternte beizutragen.

Nichtabschneiden von Mähnen und Schwänzen bei Remontepferden.

Das Ministerium für Heereswesen, Departement Kavallerie, fordert die Züchter auf, in Zukunft den zum Verkauf fürs Militär vorgestellten Pferden die Mähnen und Schwänze nicht zu beschneiden, da die Remonten-Kommission den Auftrag erhalten habe, 100 Zloty weniger für Remontepferde mit beschnittenen Mähnen und Schwänzen zu zahlen.

Grünfutter für die Hühner im Winter.

Durch die Schneedecke ist es den Hühnern unmöglich gemacht, grüne Pflanzen zu finden, die zur Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens sehr notwendig sind. Man muß sich unbedingt vor Augen halten, daß das „Grüne" nicht eine angenehme Zugabe zum Futter darstellt, sondern ein wichtiger Futterbestandteil ist, ohne den man nicht hoffen darf, seine Hennen bei höchster Leistung und dabei gesund und widerstandsfähig zu erhalten. Der Geflügelzüchter muß also trachten, auch im Winter den Hühnern etwas „Grünes" zu verschaffen. Das beste und vollkommenste Wintergrünfutter haben wir im sogenannten Keimhafer. Es ist dies grün gekeimter Hafer mit 10 bis 15 Zentimeter langen Blattkeimen. Der Vorteil dieses Futters gegenüber dem gewöhnlichen Hafer besteht in den chemischen Veränderungen, die die Stärke (Verwandlung in Zucker) und auch die anderen Bestandteile des Haferkorns beim Keimungsvorgang erleiden. Bei der Bildung der grünen Triebe werden die lebenswichtigen Stoffe auch vermehrt. Man hat die Beobachtung gemacht, daß bei der Fütterung von Keimhafer die Eierleistung, sowie die Befruchtung der Eier erheblich gesteigert wurde. Die Geschlechtstätigkeit wird jedenfalls durch Stoffe, die in den grünen Pflanzen enthalten sind, günstig beeinflußt. Um Keimhafer zu erzeugen, sind keineswegs kostspielige Keimanlagen notwendig. Es kann dazu eine flache Kiste verwendet werden. Der Hafer wird zuerst 24 bis 30 Stunden in einem Gefäß mit lauwarmem Wasser aufquellen gelassen, und zwar in einem warmen Raum. Sodann wird er 2 bis 3 Zentimeter hoch aufgeschüttet, und zweimal täglich mit lauwarmen Wasser besprengt. Nach ungefähr einer Woche werden die Blattkeime etwa die Länge von 10 bis 15 Zentimeter erreicht haben und die beste Entwicklung aufweisen. Als Ersatz für das Grüne ist es auch üblich, frische Burgunder-Rüben den Hühnern zum Picken vorzulegen oder aufzuhängen. Die Rüben sind aber keineswegs ein vollwertiger Ersatz und nicht so wertvoll als gekeimter Hafer. Zu empfehlen ist auch die Verabreichung von allen grünen Abfällen aus der Küche (Salat, Kohl usw.). Einen Ersatz bietet auch die Fütterung von Heublumen und fein geschnittenem Kleeheu. Die Hühner fressen Heublumen auch in trockenem Zustande; man kann dieselben aber auch als Weichfutter, mit heißem Wasser abgebrüht geben. Das Kochen ist nicht zu empfehlen. Dir. v. Naredi-Rainer, Graz.

Nichts Angefrorenes verfüttern.

Durch die ungewöhnliche Kälte sind sicherlich einige Rüben- und Kartoffelmieten in Mitleidenschaft gezogen worden. Kommen nun solche hart gefrorenen Stücke in den Rübenschneider, so brechen leicht ein paar Messerzähne ab und werden dem Vieh zum Verhängnis. Auch führt angefrorenes Futter zum Verkalben und anderen Störungen. Im Schweinestall können mit angefrorenen Kartoffeln ähnliche Hemmungen entstehen. In leichteren Fällen helfen beim Rindvieh Tränken aus Leinmehlschleim oder Weizenschalen und sorgfältige Packungen. Aber besser ist schon die nötige Vorsicht, auf die man das Pflegepersonal hinweisen sollte.

Was ist Norgesalpeter?

Norgesalpeter ist Kalksalpeter (salpetersaurer Kalk); er enthält daher gleichzeitig 2 der 4 unentbehrlichen und wichtigsten Pflanzennährstoffe — Salpeterstickstoff (13 Proz.) und Kalk (26 Proz.). Norgesalpeter besteht auch ausschließlich aus diesen notwendigen Düngestoffen; d. h. er enthält weder Nebenbestandteile, die, weil für die Düngung wertlos, den Transport verteuern, noch solche, die gar bodenverschlechternd (verkrustend) oder pflanzenschädigend wirken. Der Norgesalpeter bietet den Pflanzen sowohl den Stickstoff, als auch — und zwar als einziges Düngemittel — den Kalk in sofort aufnehmbarer Form. Der Norgesalpeter ist deshalb der, wie allgemein anerkannt, prompt und sicher wirkende Kopfdünger für schwache Winterung und jede Art von Sommerung und liefert nicht nur üppige, sondern infolge seines Kalkgehaltes auch gesunde, stämmige Pflanzen. So eignet sich der Norgesalpeter speziell auch für zum Abbinden neigende Böden und für Pflanzen, die nicht gehackt werden, namentlich aber auch für den Zuckerrübenbau, wo die Verwendung von Norgesalpeter eine Hacke erspart. Der Norgesalpeter verkrustet den Boden nicht, sondern lockert ihn eher. *)

*) Der Norgesalpeter enthält 13 Proz. Stickstoff und kommt in seiner Wirkung dem Chilesalpeter vollkommen gleich, ja auf kalkarmen Böden und auf solchen, die zur Verkrustung neigen, dürfte der Norgesalpeter dem Chilesalpeter vielfach vorzuziehen sein.

Hühnerbestand.

Nicht auf die Anzahl der Hühner kommt es an, sondern auf deren Leistung. Daher müssen wir alle Hennen, die älter als drei Jahre sind, ausmerzen. Für diese müssen wir uns aber rechtzeitig Ersatz beschaffen. Die Nachzucht kann geschafft werden durch Ausbrütenlassen von Jungtieren, durch Setzen einer Glucke, oder durch Ankauf von Eintagsküken oder Junghennen. Läßt man durch eine Glucke brüten, so muß man Eier von solchen Hennen nehmen, die mindestens 140 bis 160 Stück im Jahre gelegt haben. Kann man dies nicht unterscheiden, weil man z. B. keine Fallennester benutzt, nicht getastet und keine Legetabelle geführt hat, dann ist es vorteilhafter, die Bruteier bezw. Eintagsküken oder Junghennen von einer bekannten und zuverlässigen Zuchtstation zu beziehen. Kauft man Eintagsküken bezw. Junghennen, so achte man darauf, diese möglichst von nahe gelegenen Zuchtstationen zu beziehen, denn Jungtiere können keinen großen Klimawechsel vertragen und leidet die Entwicklung dann sehr.

Will man aus seinem Hühnerbestand Nutzen ziehen, dann muß man sich jetzt diese Fragen vorlegen. Je früher der Entschluß gefaßt und dementsprechend gehandelt wird, desto vorteilhafter wird der Gewinn ausfallen. Nur von früh erbrüteten Jungtieren, das sind solche, die im März, April oder spätestens noch im Mai schlüpfen, kann man schon im frühen Herbst Wintereier erhalten.

Genossenschaftswesen

Einladungen zur Generalversammlung

Die Zeit der Jahresabschlüsse ist wieder herangekommen. In den nächsten Wochen werden überall in den Genossenschaften, besonders in den Spar- und Darlehnskassenvereinen, die jährlichen ordentlichen Generalversammlungen stattfinden. Dabei mußte leider festgestellt werden, daß der Besuch der Generalversammlungen durch die Mitglieder fast überall zu wünschen übrig läßt. Das ist bedauerlich; denn die Generalversammlung ist das wichtigste Organ einer Genossenschaft, und der Besuch der Generalversammlung kann für das Wohl und Wehe der Genossenschaft von einschneidender Bedeutung sein. Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß der schlechte Besuch der Versammlungen nicht allein durch den bösen Willen der Mitglieder begründet werden kann. Die geringe Teilnahme der Mitglieder an den Generalversammlungen ist vielmehr in den meisten Fällen darauf zurückzuführen, daß die Einladung nicht ordnungsmäßig und rechtzeitig erfolgt. Die Einladungen durch Laufzettel, d. h. Rundschreiben, welche ausgetragen und von den einzuladenden Mitgliedern unterschrieben werden sollen, genügen gewöhnlich nicht. Sei es, daß der Genosse, von Beruf vielleicht Landwirt oder Gewerbetreibender, von dem Boten nicht zu Hause angetroffen wird und daß die Einladung von Kindern oder Dienstboten entgegengenommen wird, sei es, daß der Eingeladene sie selbst unterschreibt, aber nach 2 Wochen Tag und Stunde der Versammlung längst vergessen hat. Wir empfehlen daher unseren Genossenschaften, jedem Mitglied eine besondere Einladung mit Tagesordnung durch Boten oder durch die Post ins Haus zu schicken. Wenn diese dort liegen bleibt, wird er bestimmt an Tag und Stunde erinnert und sich seiner Pflicht bewußt werden, daß gerade seine persönliche Teilnahme an der Generalversammlung notwendig ist.

Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lwow, Chorążczyzna 12.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Frage Nr. 87. Es wird von manchen Leuten behauptet, daß Getreide-Schrot das Milcherträgnis vermindert. Wie kann Getreide, Korn, Gerste und Hafer am besten ausgewertet und von den Kühen die höchste Milchleistung erreicht werden. Ist es besser, wenn das Getreide usw. ganz und gekocht, oder geschrotet und roh, oder geschrotet und gekocht verabreicht wird.



Zur Reichs-Unfallverhütungswoche

die zur Vermeidung selbstverschuldeter Unfälle — im Betriebe und im Haushalt, in Stadt und Land — erziehen soll. — Oben links: Greife nicht ins laufende Getriebe! — Oben rechts: Schwatzt nicht auf dem Fahrdamm — paßt auf! — Unten links: Mußt du lesen, wenn du das elektrische Bügeleisen eingeschaltet hast? — Unten rechts: Ungeschützte Bodenluken sind Menschenfallen!